

Osttiroler Heimatsblätter

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

Nummer 4/1992

60. Jahrgang

Peter Goller

Osttiroler Studenten an der Universität Innsbruck vor 200 Jahren (1792-1810)



Die „Alte Universität“ in der Innsbrucker Universitätsstraße, aquarellierte Federzeichnung von Josef Strickner, 1809. – Das große Gebäude (links), das sich neben der Jesuitenkirche befindet, die durch einen hinter dem Dach hervorschauenden Turm angedeutet ist, hat seit 1776 die Universität beherbergt. – Im rechten Gebäude, ursprünglich Franziskanerkloster, ist heute das Tiroler Volkskunstmuseum untergebracht.
Foto: Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum

Die Leopold-Franzens-Universität Innsbruck – so benannt nach der zweiten Restauration im Jahr 1826 – gedenkt im Studienjahr 1991/92 ihrer ersten Wiedererrichtung vor 200 Jahren, durch Kaiser LEOPOLD II. am 30.11.1791.

Am 15.10.1792 wurde die „zweite“ Innsbrucker Universität eröffnet, nachdem Kaiser JOSEPH II. die seit 1669 bestehende Universität 1782 aufgehoben und in ein Lyzeum umgewandelt hatte. Die Ausgaben für das Lyzeum beliefen sich auf jährliche 9185 Gulden. Für die zu errichtende Universität beantragten die Tiroler Behörden und Stände im Mai 1791 22320 Gulden. Mittels kaiserlichem Organisationsdekret wurde am 16.3.1792 aber nur ein Mehrantwand von 6600 fl, in Summe also 15785 Gulden genehmigt. Der Universität wurden die 1782 hessigten Pro-

motionsprivilegien neuerlich verliehen. An der Theologischen Fakultät wurden 6 Lehrstühle, an der Rechtsfakultät 5 Professuren, an der Medizinischen Fakultät, die auch die Wundarzteausbildung zu übernehmen hatte, 6 Lehrstellen systemisiert. An der philosophischen Fakultät, die vor dem Übertritt in eine „höhere“ Fakultät von allen Studenten in Form eines zweijährigen Kurses („Logik“ und „Physik“) frequentiert werden mußte, der 1848 als 7. und 8.Klasse an das Gymnasium verlegt wurde, wurden 3 Professuren – eine für Logik, Metaphysik und praktische Philosophie, eine für Mathematik und eine für Physik und Naturgeschichte – errichtet. Die Professorengehälter bewegten sich zwischen 1000 Gulden für die Rechtsprofessoren und 500 Gulden für die Theologieprofessoren. Die Medizinprofessoren

wurden mit 800 bzw. 900 Gulden entlohnt, die Philosophieprofessoren mit 600 Gulden.

Die Universitätsverfassung von 1792 blieb, von kleineren Reformen abgesehen, bis 1810 erhalten. Der königlich-bayerische Organisationsplan vom 30.11.1808, der die Universität Innsbruck an die Landshuter Universitätsorganisation angeschlossen, kam nicht mehr zum Tragen, da die bayerische Verwaltung nach der napoleonischen Teilung Tirols die Universität Innsbruck am 25.11.1810 aufhob. Die Innsbrucker Rechts- und Medizinstudenten waren „unverzüglich an die zu Landshut und Erlangen bestehenden inländischen Universitäten zur Fortsetzung und Vollendung ihrer Studien anzuweisen.“

Rund 2800 Studenten besuchten in 18 Studienjahren die Universität Innsbruck.

Die jährliche Durchschnittsfrequenz betrug 360. 1792/93 studierten, den Matrikelaufzeichnungen zufolge, 303 Hörer in den Klassenverzeichnissen sind 282 nachweisbar - öffentlich in Innsbruck, davon 58 Theologen, 107 Juristen, 13 Medizinstudenten, 7 Wundarztkandidaten, 45 Hörer des zweiten philosophischen Jahrgangs und 73 Absolventen des ersten philosophischen Kurses. Die Höchstfrequenz wurde im Studienjahr 1798/99 mit 467 Studenten (ohne Chirurgen) erreicht, es folgte abgesehen von einer kurzen Erholung nach dem zweiten Koalitionskrieg, ein kontinuierlicher Rückgang auf den Tiefpunkt im Krisenjahr 1805/06, wo nur 253 Hörer studierten. Der Frequenzschwung in den beiden ersten Jahren unter Bayern wurde durch den Tiroler Aufstand von 1809 beendet.

Aus „Altirol“ - Deutschirol, Vorarlberg (=8,1%) und Trentino (=12,2%) - stammen 81,2% der Studierenden. Der Zustrom aus den innerösterreichischen habsburgischen Landen pendelt sich auch zwischen 1792 und 1810 bei der traditionell niedrigen Rate von 3% ein. Rund 14% stammen aus dem südlichsten deutschen Raum, zumeist aus den vorderösterreichischen Herrschaften, d.h. aus dem bis 1805 gemeinsamen Einzugsgebiet der Innsbrucker und Freiburger Universität. Im Zeitalter zahlreicher Verbote, nicht-landesfürstliche Universitäten zu besuchen, verwundert es nicht, daß nur 6 Studenten aus Orten knapp nördlich des Main stammen.

Obwohl die Universität Innsbruck zu den größeren Mitteluniversitäten zählt, macht sich auch hier der generelle, im deutschsprachigen Raum im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts zu beobachtende Studentenrückgang von ca. 30-40%, der von Franz EULENBURG in einer monographischen Studie bereits 1904 konstatiert worden war, bemerkbar: Die durchschnittliche jährliche Philosophenfrequenz zwischen 1792 und 1810 liegt in Innsbruck bei 142, in der ersten Jahrhunderthälfte (1701-1755) nach der Matrikeledition von Franz HILFER und Anton HAIDACHER bei 221 Studenten. Die Theologenfrequenz, die Matrikel der Rechts- und Medizin fakultät für die erste Jahrhunderthälfte sind verschollen - liegt nach der Matrikeledition von Johann KOLLMANN bei 165 in der ersten Jahrhunderthälfte, im Zeitraum von 1792 bis 1810 trotz der josephinischen Politik, die Kloster- und Diözesanstudien zurückzudrängen, bei nur 99 Theologiestudierenden.

1896 Studenten trugen sich vorschritt-mäßig in die Universitätsmatrikel ein: Im Schnitt immatrikulierten jährlich 110 Studenten, einen ersten Höhepunkt erreichte die Matrikelziffer wie die Frequenzziffer im Jahr 1798 mit 154 neuzugehenden Studenten, den Tiefpunkt ebenfalls im Kriegsjahr 1805, in dem nur 43 Studenten im Matrikelkatalog aufscheinen.

Bezüglich der Matrikelgelder wurde am 13.4.1792 vom Gubernium angeordnet: „Beyfolgende unter dem Iten d(es) M(onats) erlassene Allerhöchste Verord-

nung wegen Immatrikulirung der Schüler wird (...) mit dem weitern Beysatze zufer-tiget, daß für die Immatrikulirung die Ge-bühren, welche bey der ehemaligen Uni-versität üblich waren mit 1 Dukaten von einem Kavaliere: 1 Thaler von einem Ade-lichen: 1 Gulden von einem Honorariere, und 30 Kreuzer von den übrigen mit Aus-nahme der Armen genommen, und solche zur Gründung einer Universitätskasse, und zu verschiedenen nöthigen Auslagen ver-wendet werden sollen.“

Die eingezahlten Matrikelgelder sind ein wichtiger Indikator für die soziale Zusam-

müssen. Zuverlässig ist die Kategorie „sub titulo paupertatis“: 449 Studenten (=23,7%), die armuthshalber keine Matrikelgebühr bezahlten, entstammen eindeutig dem städtischen und ländlichen „Proletariat“.

Zuverlässig auch die Kategorie „Matri-keltaxe 4-5 Gulden“ am anderen Ende des sozialen Spektrums: 62 Studenten (=3,2%) zahlten mindestens 4 Gulden in die Rek-toratskasse ein. Sie waren Angehörige des höheren Adels. Mit Attributen wie „Co-mites“, „Sacri Romani Imperii Eques“ oder „Liber Baro“ versehen waren sie meist



Da die wirkliche Herstellung der Universität zu Innsbruck für gegenwärtiges Schuljahr nicht mehr thunlich ist, indem theils die neuen Lehrer ihren Ruf nicht früh genug erhalten könnten, theils die Studenten für heuer ihre Maßregeln bereits genommen haben; So haben Se. Majestät zufolge eingelangten k. k. Hofkanzley-Dekreß vom 30. November abhin zu befehlen geruhet; gleich ist allgemein kund zu machen, daß die Universität in Innsbruck für das nächst-künftige Schuljahr 1777 vollständig hergestellt seyn werde.

Innsbruck den 13. December 1791.

Maximilian Christoph Freyherr v. Baidmannsdorf
Gouverneur.

Johann Franz von Strobl.

Gubernialzirkulare betreffend die Wiedererrichtung der Universität Innsbruck mit dem Studienjahr 1792/93. Foto: Universitätsarchiv

mensetzung der Studentenschaft, auch wenn sie oft nicht trennscharf sind und mehr Standes- und Prestige Kriterien als die reale soziale Lage eines Studenten widerspiegeln.

1420 Studenten (=75,1%) hinterlegten keine oder nur 30 Kreuzer Matrikeltaxe. Unter den „30-Kreuzer“-Studenten, die den sozialen Unterschichten, dem städtischen Handwerkertum, dem Kleinbauern-tum, dem Dienstbotenmilieu entstammen, hätten viele, aus ärmlichsten Verhältnissen kommend, eigentlich keine Taxe bezah-

Söhne von vermögenden Grundbesitzen-den Feudaladeligen oder von hohen Be-
amten. Der Anteil des Adels insgesamt beläuft sich auf rund 17%.

Heterogene soziale Schichten vertreten jene Studenten, die Matrikelgelder in der Höhe von ein bis zwei Gulden einzahlen (=21,7%): Söhne von Beamten in mittlerer Verwaltungsebene (Landrichter, Pfleger etc.), Söhne des aufsteigenden städtischen Bürgertums, Söhne vom verarmten bzw. gegen den sozialen Abstieg kämpfenden (landständischen) Kleinadel.

Zum Studienverhalten aller 2800 Studenten ist anzumerken, daß 21% (zumindest in Innsbruck) nicht über die einleitenden philosophischen Jahrgänge hinaus kamen, d.h. ihr Studium bereits früh abbrachen. 28% studierten Theologie, 24% die Rechte – in Wien dominiert 1804 deutlich das Rechtsstudium –, 8% die 'höhere' Medizin, die in der Regel mit der Promotion zum Doktor der Arzneikunde abgeschlossen wurde. 10% hörten die „niedere Chirurgie“ mit dem Ziel, sich als Wundärzte approbieren zu lassen. Diese Chirurgen, die zumeist zwei Jahre an der Medizinischen Fakultät hörten, sind nur hedingt als Studenten anzusehen, sie hatten weder das Gymnasium noch die Philosophie absolviert, weshalb die Vorlesungen für sie in deutscher Sprache gehalten wurden. Kleinere Studentengruppen widmen sich dem Studium der „Praktischen Mathematik und (oder) Technologie“ – einem kameralistisch-technischen Lehrkurs (=3,3%), dem Pharmaziestudium (=2,4%), dem Studium der Tierarznei (=0,9%).

In einem Studiensystem, das streng an einem durch Lehrpläne genau vorgegebenen aufsteigenden Jahrgangsmodell orientiert war, blieb für „Studienumsteiger“ wenig Platz: Nur 86 Studenten (=3,1%) wechselten von einer „höheren“ Fakultät auf eine andere, wobei insbesondere der Trend vom „Arme Leute“-Studium Theologie zum sozialen Aufstieg versprechenden Rechtsstudium auffallend ist. Mehr als ein Drittel der „Umsteiger“ wechselte zum Recht.

Zwei Stichproben bestätigen die bereits (n.a. bei JARAUSCH 1981) erprobte These vom Rechtsstudium als Elitestudium, vom Theologiestudium als Studium für Unterschichten. Mit dem Studienjahr 1804/05 absolvierten 23 Studenten das Theologiestudium, 13 (=56,5%) gaben als väterlichen Beruf „Bauer“ an, 4 „Handwerker“, ein Student „Bedienter“ und 5 Studenten die unklare Bezeichnung „Privatmann“. Unter den 18 gleichzeitig absolvierten Juristen findet sich die Bezeichnung „Bauer“ kein einziges Mal, 4 haben hohe Beamte, 4 Beamte in niedriger Position zum Vater, einer gibt als väterlichen Beruf „Doctor der Medizin“ an, 2 „Gutsbesitzer“, 5 die unklare Bezeichnung „Privatmann“ und nur zwei die Unterschichtenberufe „Schullehrer“ und „Zimmermeister“.

Unter den 2800 Innsbrucker Studenten der Jahre 1792 bis 1810 finden sich 332, die expressis verbis „sub-titulo-paupertatis“ neben den erwähnten 62 „+5 fl“-Studenten eingetragen sind. Drei Studenten der letztern Klasse studieren Theologie, zwei steigen zu Domkapitelwürden auf, 22,6% scheinen nur als Philosophiestudenten auf – wobei die Abbruchmotive wohl andere waren als bei armen Studenten – 43 studieren die Rechte (=69,4%, also dreimal überrepräsentiert in bezug auf die Gesamtstudentenschaft). Hingegen brechen 29,2% der armen Studenten ihr Studium ab, 48,8% studieren Theologie, 12,3% die Rechte und 9% Medizin. 16 stu-

diosi pauperes (=4,8%) wechselten einmal das Studium, zehn von der Theologie zum Recht, einer vom Recht zur Medizin, drei von der Theologie zur Medizin, einer von der Theologie zum Recht und zurück, einer von den Rechten zur Theologie, nachdem er für dieses Studium ein Stipendium erhalten hatte. Mittels Hofkanzleidekret vom 14.12.1797 wurde dem Studienwechsel theologischer Stipendisten ein Riegel vorgeschoben: „Da die Erfahrung gezeigt hat, daß die mit theologischen Stipendien aus dem Alumnatfond der Diözesen, als auch aus dem Religionsfond beehrten studirenden Geistlichen einen grossen Mißbrauch treiben, indem sie unter dem Vorwande den geistlichen Stand anzutreten, derley Stipendien durch mehrere Jahre geniessen, während dem theologischen Lehrkurse aber auch noch den juridischen oder medizinischen Kurs besuchen, und sonach den geistlichen Stand verlassen, wodurch nicht allein den verschiedenen Fonds ein beträchtlicher Nachteil zugetet, sondern auch dem Sinne der Stifter, welche so beträchtliche Kapitalien zu Bildung tauglicher Seelsorger und zur Aufrechterhaltung des Priesterstandes bestimmt haben, offenbar entgegen gehandelt wird: So hat man zur Verhinderung dieses Mißbrauches und Abwendung eines solchen offenbaren Truges für nöthig befunden, hiernir allgemein zu verordnen, daß künftig keinem theologischen Stipendisten die Frequenzierung des rechtlichen oder medizinischen Lehrkurses und aller andern höheren Wissenschaften wehrend seines theologischen Kurses auf Universitäten oder Lyceen gestattet, und nicht nur den Professoren die Ausstellung der Attestate über andere wissenschaftliche Zweige an diese Stipendisten auf das schärfste verhothen, sondern auch wenn derley theologische Stipendisten mit solchen Attesten über andere zurückgelegte Wissenschaften vorkommen, auf solche bey Verleihungen der Staatsbedienstungen oder bey Gesuchen um Zulassung zu dem Gradum keine Rücksicht genommen, sondern selbe für ungültig angesehen werden sollen.“

54 Studenten (=1,9 % der Gesamtstudentenschaft der Innsbrucker Leopold-Universität) stammen aus Osttirol, in den letzten 27 Jahren der hestehenden älteren Universität Innsbruck von 1755 bis 1782 waren nach der Matrikelledition von Edith WEILER und Gerhard OBERKOFER 56 Osttiroler (=1,3% der Gesamtfrequenz) inskribiert, in der vorangegangenen Lyzealperiode studierten von 1782 bis 1792 19 Osttiroler in Innsbruck (=1,8% der Gesamtfrequenz).

Auffallend die regionale Verteilung, 47 Studenten stammen aus dem Puster- und Lesachtal, den späteren (1819) Landgerichten Lienz (1819 11414 „Seelen“ – die Stadt Lienz zählt um 1800 ca. 1500 Einwohner) und Sillian (1819 9983 „Seelen“ – davon hatte der Südtiroler Anteil des Sillianer Landgerichts rund 2500 Einwohner), während nur 7 aus dem Bereich des Landgerichts Windischmatrei (1819 9837 „Seelen“) stammen.

Dies legt die Vermutung nahe, daß die Jugend des Iseltals sich aufgrund der traditionellen, sich gerade auflösenden Herrschaftsbeziehungen an die Universität Salzburg gewandt hat, wo – der Matrikelledition von Virgil REDLICH zufolge – außer dem 1810 von den Franzosen standrechtlich erschossenen Kooperator von Virgen Martin UNTERKIRCHER, sieben weitere Osttiroler, wovon 5 aus dem Iseltal stammen, studierten. Nach Salzburg schlug sich um 1810 der „Hiiterhuh“ Simon STAMPLER (1790-1864) aus Matrei durch, später Professor für Mathematik und Geodäsie am Wiener Polytechnikum und Gründungsmitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

Das 1774/75 sowohl im landesfürstlich als auch salzburgisch verwalteten Osttirol obligatorisch eingeführte „niedere“ Pflichtschulwesen ließ sich mit sehr schwankendem Erfolg erst allmählich durchsetzen, hierauf deuten die enormen Frequenzunterschiede zwischen „Winter-“ und „Sommerschule“, aber auch der Anstieg der Schülerzahlen um bis zu zwei Drittel im Zeitraum von 1800 bis 1850 bei stagnierender Bevölkerungsentwicklung hin.

Am von 1777 bis 1807 in Lienz hestehenden Gymnasium waren 1784/85 21 Schüler inskribiert, der Höchststand wurde 1793/94 mit 66 Schülern erreicht, zu Beginn des 19. Jh. setzte ein Frequenzrückgang ein: 1805/06 62 Schüler, 1806/07 38 Schüler.

Der geringe Anstieg der Frequenz Osttiroler Studenten während der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts legt die überraschende Vermutung nahe, daß weder der Ausban des primären noch des sekundären Schulwesens entscheidende Impulse zu vermehrtem Universitätsstudium geben konnte.

18 Osttiroler Studenten scheiden noch vor Übertritt in eine „höhere“ Fakultät aus. Sie haben im besten Fall das philosophische Absolutorium erlangt, 23 studieren Theologie, 7 das Recht (davon einer von der Theologie kommend), 2 die „Arzneikunde“, d.h. die „höhere“ Medizin, 3 die „Chirurgie“. Ein Student besucht den 1792 errichteten kameralistischen Lehrkurs aus „praktischer Mathematik und Technologie“ bei Professor Joseph STAFF.

IMPRESSUM DER „OSTTIROLER HEIMATBLÄTTER“:

Redaktion: Univ.-Doz. Dr. Meinrad Pizzinini. – Für den Inhalt der Beiträge sind die Autoren verantwortlich.

Anschriften der Autoren dieser Nummer: Dr. Peter Goller, Universität Innsbruck, Universitätsarchiv, 6020 Innsbruck, Innrain 52 – Hofrat OSIR, Mag. Dr. Alois Koller, Direktor des Bundeskonvikts Lienz, 9900 Lienz, Maximilianstraße 15.

Manuskripte für die „Osttiroler Heimatblätter“ sind einzusenden an die Redaktion des „Osttiroler Bote“ oder an Dr. Meinrad Pizzinini, 6176 Völs, Albertstraße 2a.

Alois Kofler — Naturkundliche Raritäten aus Osttirol

Die Zylinderschnecke in der Lasserz (*Cylindrus obtusus*)

Floristische oder faunistische Neuheiten eines begrenzten geographischen Bereichs sind besonders interessant und willkommen. Bei den einheimischen Schnecken sind nach intensiver, langjähriger Erfassung der etwa 170 Arten nur mehr wenig Zuwächse bei den schalentragenden Formen möglich, wohl aber bei den sogenannten Nacktschnecken. Daher war die Auffindung der Zylinderschnecke in den Lienzer Dolomiten schon eine kleine Sensation, dazu kam noch, daß eine alte Fundangabe damit verifiziert werden kann.

Am 16. Juni 1989 wurden zwei halberwachsene Stücke dieser Art am Weg von der Instein Alm zur Karlsbader Hütte bei etwa 1.800 m in den Polstern vom Graugrünen Steinbrech (*saxifraga caesia*) gefunden, gebracht und gleich als solche erkannt. Der Fund geschah zufällig beim Sammeln der Pflanze als Fraßfutter für eine bestimmte Schmetterlingsraupe. Den Sammlern Dr. G. Tarmann, Dr. P. Huemer und H. Deutsch auch an dieser Stelle herzlichen Dank für die Überbringung. Die Belegstücke sind inzwischen mit der gesamten Molluskensammlung am Landesmuseum Ferdinandeum Innsbruck.

Interessanterweise befinden sich im Naturhistorischen Museum Wien (Acquisition 1862, Nr. 67) zwei erwachsene Stücke dieser Art „aus dem Oberrgaital“, gesammelt von Friedrich Kokeil, einem Kärntner Entomologen. Unter „Oberrgaital“



Zylinderschnecke (*Cylindrus obtusus*), ca. 15 mm lang, gefunden in den Lienzer Dolomiten.

Foto: Dr. Paul Mildner, Klagenfurt

tal“ versteht man heute den Bereich zwischen Kötschach-Mauthen und Hermagor (Mussen, Jauken, Reißkofel, Spitzegel). — Die erste Landkarte Kärntens (1876!) und spätere Atlanten weisen die jetzigen Lienzer Dolomiten noch als westlichsten Teil der Gailltaler Alpen aus. Möglicherweise sind also die neuen Funde aus dem Lasserzgebiet nur eine stark verspätete Bestätigung der Kokeilschen Funde um 1850, also nach 140 Jahren.

Mehrmals und sehr ausgiebig versuchten wir, weitere Stücke zu finden, stundenlang wurde vom Erstfundplatz nach oben bis 2.200 m der ganze Hang abgesehen, leider vergebens. Die Tiere sind am Tag nicht aktiv, leben im zentralalpinen Bereich der Ostalpen in Höhen zwischen 2.000 bis 2.851 m, an Kalk gebunden. Sie bevorzugen schwarze Humusböden, feuchte hochalpine Grasheidenstufen. Meist findet man sie gesellig, oft auf Kleinsten beschränkt.

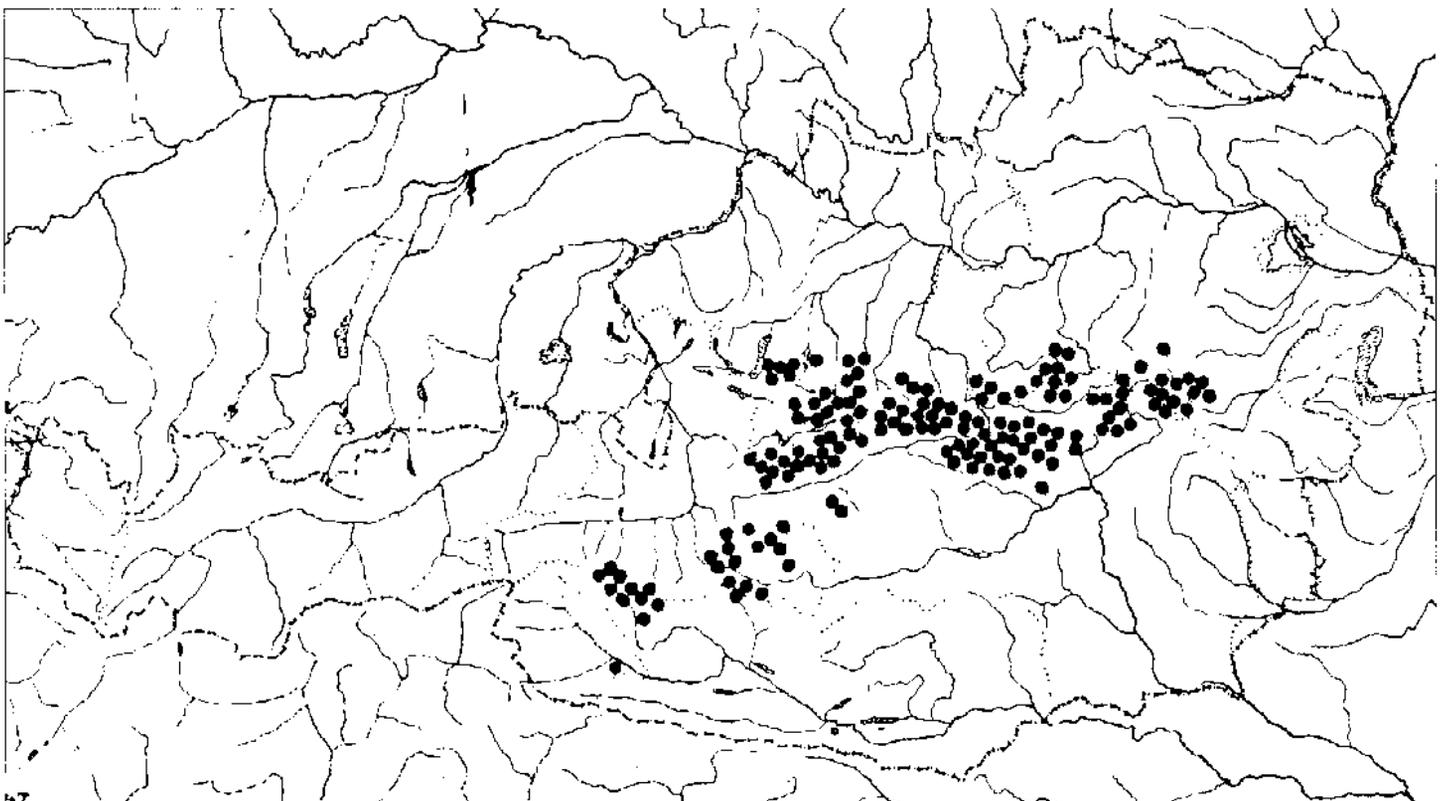
Nächste Fundorte sind die Gegend um das Franz-Josefs-Haus und Wallackhaus an der weltberühmten Großglockner-Hochalpenstraße.

Bei Trockenheit zieht sich das Tier offenbar in tiefere Bodenlagen zurück und ist dann auch unter Steinen nicht mehr vorhanden. Das bestätigen Funde und Aktivitätsphasen am frühen Morgen und nach Sonnenaufgang!

Verwendete Literatur:

Klemm, W. (1974): Die Verbreitung der rezenten Land-Gehäuse-Schnecken in Österreich. — Denkschr. Österr. Akad. Wiss., Wien, math.-nat. Kl. 117: 1-503, 6 Abb., 156 Karten.

Kofler, A. (1970): Faunistik der Weichtiere Osttirols. — Ber. Nat. Med. Ver. Innsbruck 58: 155-218, 7 Abb., 5 Karten.



Das Verbreitungsgebiet der Zylinderschnecke (*Cylindrus obtusus*) in Österreich.